

Halle'sches Tageblatt.



Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Inscriptionspreis für die dreigesaltene Corrus-Beile oder deren Raum 15 Wg.

Reclamen vor dem Tageslatender die drei-gesaltene Corrusseite oder deren Raum 40 Wg.

Nr. 290.

Freitag, den 10. Dezember 1886.

87. Jahrgang.

Amlicher Theil.

Bekanntmachung.

Genäß der Bestimmung des § 74^a der Straf-Ordnung ist höhere Orts angeordnet, daß am

Montag den 3. Januar 1. Jz.

Vormittags 10 Uhr

im Gasthose „zum Mohr“ in Viehichenstein eine Schiffermusterung stattfinden soll.

Die in hiesiger Stadt sich aufhaltenden gestellungspflichtigen Schiffahrt treibenden Militärpflichtigen werden daher hierdurch angefordert, zunächst unter Vorlegung ihrer Geburtsurkunde ev. Gestellungsatteste sich zur Aufnahme in die Stammliste im Militär-Bureau, Polizei-Gebäude, Zimmer Nr. 7 in den Tagen vom 20. bis 23. Dezember cr. zu melden.

Halle a. S., den 6. Dezember 1886.

Der Civilvorsteher der Straf-Kommission der Stadt Halle a. S.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf § 20 der im „Tageblatt“ pro 1880 Seite 121 publizierten Marktpolizeiordnung vom 25. Mai 1880 werden die beteiligten Gewerbetreibenden darauf aufmerksam gemacht, daß mit Rücksicht auf den immer größer werdenden Andrang zu dem Weihnachtsmärkte nur noch Buden von höchstens 8 Meter Länge und zwar nur unter strenger Innenhaltung der in § 5 der cit. Verordnung vorgeschriebenen Bedingungen zugelassen werden. Die Verlosung der Stände zu dem diesjährigen Weihnachtsmärkte findet am

Montag den 13. December cr. Vormittags von 8 Uhr ab

auf dem Marktplatze statt und zwar wird mit den Spielwarenübungen begonnen.

Die zu der fr. Verlosung erforderlichen Erlaubnis-scheine sind am

Sonabend den 11. ds. Mts. Vormitt. zwischen 8 und 1 Uhr

unter Vorlegung der bez. Gewerbebescheinigung im Zimmer Nr. 26 des Polizei-Verwaltungs-Gebäudes in Empfang zu nehmen.

Während der Dauer des Weihnachtsmarktes wird der Buttermarkt an den Wochenmarkttagen an dem der Marktscheue zunächst gelegenen vom Markt-Polizeibeaften an Ort und Stelle näher zu beziehenden Straßentheile im Hallenterrain abgehalten.

Halle a. S., den 3. Dezember 1886.

Die Polizei-Verwaltung.

Nichtamlicher Theil.

Halle, den 9. Dezember.

Das Duellwesen.

Der Reichstag wird sich in dieser Session zum ersten Male seit Erlass des Strafgesetzbuchs mit der Duellfrage zu beschäftigen. An Petitionen an den Reichstag gegen das Duellwesen hat es ja seit der Feststellung der §§ 201-210 des deutschen Strafgesetzbuchs nicht gefehlt, allein zu einer Verhandlung im Plenum darüber ist es nicht gekommen, obgleich man wohl sagen darf, daß in den nächsten, benachbarten Deutschland das Duellwesen sich so eingebürgert hat, daß täglich Duelle stattfinden und wenigstens je Woche einmal eine Katastrophe mit tödlichem Ausgang in irgend einem Theile Deutschlands eine oder mehrere Familien in tiefe Trauer versetzt.

Ung. Reichensperger und seine Freunde vom Centrum haben sich ein wirkliches Verdienst erworben durch Einbringung des Antrags, welcher den Reichstag zwingen wird, sich mit dieser leidigen Frage, welche überhaupt nicht mehr existiren dürfte, wie sie jetzt in vielen anderen Ländern nicht existirt, zu beschäftigen und zu derselben Stellung zu nehmen. Wenn etwas an dem Antrage zu bedauern ist, so ist es der Umstand, daß derselbe sich besonde- gegen das sogenannte amerikanische Duell zu richten scheint. Mithings ist die Frage: Wann selbst in den Augen der Duell-Freunde der höchste Blödsinn. Steht in „Zweikampf“ noch eine Spur von vorläufigstlichem Sinne und Verstand, so ist aus diesem Spiel auf Tod und Leben jede Spur von Sinn von Entschuldigend, wo sogenannter Nichtigkeit, von Muth und Ehre mit großer Virtuosität hinausgebracht. Es ist als ob die Yankee, der die Ehre der Erfindung dieses Duellgenres zugeschrieben wird, sich den Scherz haben machen wollen, den ritterlichen Her-

ren der alten Welt die äußerste Konsequenz der veralteten Duell-Romantik zu zeigen. Denn daß amerikanische Duell schon niemals von einem Amerikaner zur Anwendung gebracht worden ist, es sei denn, um einen „Grünen“ zu beschwenden, einen unbehaglichen Narren mit falschen Würfeln aus der Welt hinaus zu expelliren, bezweifeln wir entschieden. Es ist ja sogar zweifelhaft, ob das sogenannte amerikanische Ehrenritze schon jemals zur Verleugung eines sogenannten Ehrenritzes gedient hat, es sei denn zwischen sentimentalen Heringskumms, die Scherz für Ernst nahmen und in ihrer Dummheit daran glaubten und sich danach richteten. Es ist sehr leicht möglich, daß, wenn das amerikanische Duell wirklich eine amerikanische Erfindung ist, es nur erunden worden ist, zur Beschönigung des Selbstmords. Es klingt viel romantischer, mysteriöser, wenn es heißt, Jemand sei in Folge eines Duells gestorben, als er habe sich umgebracht. Ein Selbstmord hat viel Unbehagens für die Hinterbliebenen. Die Leute fragen, ob Nahrungsmitteln, Schulden den betreffenden Selbstmörder in den Tod getrieben haben, und das schadet dem Kredit. Man fragt, ob der Selbstmörder vielleicht wahn-sinnig gewesen sei, unheilbar krank u. s. w. und immer fällt dann auf die Familie etwas zurück, die viel schwerer ihre Töchter verheirathen kann, weil Wahnsinn und gewisse Krankheiten sich ja vererben. Das Wissen die Yankee sehr gut und haben, schau wie sie sind, vielleicht deshalb das amerikanische Duell erfunden, das, wie gesagt, wohl noch nie zur Verleugung eines Ehrenritzes, jedenfalls nicht zwischen zwei Amerikanern, gedient hat.

Aber wenn auch das amerikanische Duell in Wirklichkeit existirt, der Welt besonders gefährlich kann es nicht sein, wenn sogar seine bloße Existenz noch nicht ausgemacht ist. So dünn sind denn doch wenige Menschen, daß sie ihr Leben dem bloßen Zufall so ganz und gar ausliefern. Beim wirklichen Duell ist noch ein Kampf die Befriedigung un-schöner, aber doch sehr lebhafter Nachgefühle, eine gewisse Genugthuung vorhanden, beim amerikanischen Duell ist absolut nichts, das Männer von Ehre, Männer, wie sie heutzutage in Deutschland sich duelliren, irgendwie reizen könnte. Und eben, weil es in seiner Existenz noch problematisch, im Ganzen ungeklärt ist, haben die Antragsteller vielleicht nicht gut gethan, scheinbar ihre Hauptspitze gegen dieses Duell zu richten. Es ist nämlich Gefahr vor-handen, daß man regierungsfreudig dann den Antrag mit einem Lächeln abthut und in der Duellfrage wieder nichts geschieht.

In der Duellfrage aber muß etwas geschehen, nicht nur damit weniger Blut fließt, sondern damit wir ein barba-risches Uebelthier abthun, das uns nicht zur Ehre ge-dient. Es braucht gar nicht einmal viel zu geschehen, es brauchen, ja es sollen keine besonders schweren Strafen gegen Duellanten in Anwendung gebracht werden. Die schweren Strafen mühen kaum etwas. Denn wer sich der Gefahr aussetzt, totgeschlagen oder zum Krüppel geschla-gen zu werden, der ist sich auch der Gefahr aus, einige Jahre eingesperrt zu werden. Viel mehr zur Befreiung des Duellbarbarismus würde beitragen, wenn der Staat nicht trotz seiner Strafen doch nicht mit dem Duell ge-winnernem tolerirte, ja seine bevorzugtesten Bürger direkt dazu zwänge, Duell einzugehen, zu fordern und Förde-rungen anzunehmen, obgleich dieselben bevorzugten Bürger dadurch die Staatsgesetz beledigen. Denn den Offizieren in der Linie müssen es die Offiziere in der Reserve gleich thun, und um den Offizieren ja nicht nachzusehen, thun es die Studenten, und müssen es thun oder glauben es thun zu müssen alle diejenigen, welche in der Gesellschaft als mit dem Offizierlande gleichberechtigt angesehen sein wollen.

Die Artikel des deutschen Strafgesetzbuchs brauchen nicht abgeändert zu werden. Man höre nur auf mit dem Duell zu tolliren, man höre auf, Offiziere aus der Armee zu entlassen, wenn sie nicht das Gesetz verletzen und zum Duell herausfordern bezw. auf Forderungen eingehen, sondern bestrafe sie mit Entlassung, wenn sie, die berufenen und beobachteten Verteidiger des Staates, gegen seine Gesetze sich offen auflehnen. Sowie nicht streng, sondern nur ernstlich gegen das Duellwesen in der Armee vorgegangen wird, hört das Duellwesen an den Universitäten und erzt recht in Bürgerlande auf. Der einzige scheinbar plausi-ble Grund, der für eine gewisse Duldung des Duells an-geführt wird, daß das Ehrgefühl im Offizierkorps und in der Gesellschaft noch erhalten werden müsse, der Muth ge-achtet werde, ist eben nur scheinbar plausibel, er ist total himfällig, wenn man nur an das Beispiel Englands denkt. Dort ist unter dem Adel wie unter den Offizieren seit Jahrzehnten das Duell ungerührt. Es wird jedoch kein Mensch wagen, dem englischen Vord, dem britischen Offizier Ehrgefühl und Muth abzusprechen. Ja in Bürger-

lichen, in Arbeiterkreisen Englands sind Ehrgefühl und Muth in einem Grade vorhanden, der denjenigen in den duellreichen Ländern nicht nur nicht nachsteht, sondern meist überlegen ist. Dieses Zeugnis wird Jeder den Engländern ausstellen, der nur kurze Zeit mit ihnen zu thun hatte, und doch sind die Engländer nicht ein duell-loses, sondern sogar ein krämervolk. Nichts hindert die Duell-Verbarbarismus ausgerottet wird. Der Reichstag sollte und wird hoffentlich durch das amerikanische Duell in Antrag Reichensperger verleitet werden, die An-gelegenheit leicht zu nehmen und die Regierung sollte und wird hoffentlich endlich das ihrige dazu beitragen, daß wir das Duellwesen so los werden wie unsere Väteren jenseits des Kanals und auch jenseits des Ozeans, die wahrlich auch Ehre und Muth im Leibe haben, ohne daß bei ihnen Ehre und Muth durch tägliche Blutopfer künstlich gezüchtet werden.

* Der deutsche Botschafter in St. Petersburg, General von Schweinitz ist, wie von dort der Wiener „Politischen Correspondenz“ gemeldet wird, beim Minister Grafen Tolstoj gegen die gefällige Haltung, welche die russische Presse Deutschland gegenüber einnimmt, vortheilhaft geworden. Graf Tolstoj soll erwidert haben, daß er die Haltung der betreffenden Journale zwar mißbilligt, daß er aber nichts dagegen thun könne, da deutsche Blätter Rußland gleich-falls feindselig behandeln. Es ist zuzugeden, daß in manchen deutschen Zeitungen Rußland nicht eben mit Glace-handelshandsch angegriffen wird, aber das entschuldigend russische Gezeire nicht. Es ist gerade der Theil der russischen Presse, der mit den leitenden Kreisen Rußlands in Fül-lung steht, welcher mit besonderem Eifer über Deutschland herfällt. In der deutschen offiziellen Presse ist dagegen Rußland in zu vornehmlicher Weise behandelt worden und gerade die Behandlungsweise, welche die deutsche Presse den russischen Angelegenheiten zu Theil werden ließ, hat ihr die schärfsten Angriffe seitens der Opposition zuge-zogen.

* Der Gedante, das Militärgesetz vor den Weis-nachtsferien vollständig zu erledigen, ist, wie man hört, in Abgeordnetentreiben noch keineswegs erwage eben. Die Regierung würde den größten Werth auf ein so schnelle Erledigung legen, um mit den Vorbereitungen zur Aus-führung des Gesetzes so schnell als möglich zu beginnen. Ob das Vorhaben wirklich zu erreichen ist, läßt sich augen-blicklich mit Sicherheit noch nicht übersehen. Es wird eben ganz von dem Verlauf abhängen, den die heute begin-nenden Verhandlungen der Kommission nehmen werden.

* Wie der „Köln. Jtg.“ aus Frankfurt a/M. vom 6. Dezember geschrieben wird, ist Oberbürgermeister Dr. Miquel am Sonabend früh nach Berlin gereist und noch nicht zurückgekehrt. Weitere Kreise bringen diese Reise in Zusammenhang mit Verhandlungen, welche da-mit endigen könnten, daß der Oberbürgermeister von Frank-furt seiner gegenwärtigen, für die Stadt so segensreichen Thätigkeit entführt würde.“ Es ist nicht anzunehmen, daß Herr Dr. Miquel vor der neuer demokratischen Mehr-heit in der Frankfurter Stadtverordneten- Versammlung Heißaus genommen hat. Aber wenn man sich des neuer-lichen Mißgeschickes des Herrn v. Scholz erinnert, so drängt sich die Vermuthung auf, daß Herr Miquel be-rufen sein könnte, den durch Herrn v. Scholz gestifteten Frieden zwischen der Börse und der Regierung wieder herzustellen. Herr Miquel bietet ja seiner ganzen Ver-gangenheit nach Garantie dafür, daß er der Mann sein würde, den berechtigten Bedürfnissen der Börse Rechnung zu tragen.

* Offiziös wird uns gemeldet: Wie mißlich es um die wirtschaftliche Lage der französischen Arbeiter-bevölkerung trotz aller schönen volksfreundlichen Ver-heißungen der Republikaner bestellt ist, zeigt die schlichte, aber deshalb nicht minder betrübende Thatsache, daß der Bettel in Paris und den anderen großen Industriecentren des Landes überhand nimmt. Massenhaft treten junge, gesunde, kräftige, arbeitsfähige und arbeitstüchtige Männer die Hand nach Almosen aus, weil ihnen die Beschäftigung nicht nur innerhalb ihres Berufes, sondern überhaupt mangelt und keine Aussicht vorhanden ist, daß dieser Zu-stand der Dinge sobald einer Umwandlung zum Bessern erfahren werde. Als das Schlimmste bei der Sache wird von allen einschichtigen, aber in dem wüsten Kampfe der parlamentarischen Intriguen und der Ränke des Fraktions-egoismus nicht zur Geltung kommenden Volkswirthen be-lagt, daß die Arbeiter, statt sich auf den Boden der realen Thatsachen zu stellen und von dieser Grundlage aus ein Zusammenwirken mit den öffentlichen und privaten

Arbeitsgebern angubohren, gänzlich kritik- und urtheilslos, einem blinden Heerbediente folgend, zu Hunderttausenden in die Rege der plumpsten anarchischen Agitation geraten und so sich selber immer tiefer in ihr Gland verstricken. Nicht mit Unrecht wägt ein Pariser Blatt daher einen erheblichen Theil der Mitschuld an der Mißere des Augenblicks den Arbeitern selbst zu. Denn das Schauspiel wiederholt sich fast täglich, in Paris wenigstens, daß immer ein paar hundert Arbeiter versammelt sind, um über ihre Lage zu debattiren, sie wie besessen irgend einem hergelautenen Agitator Beifall flatschen, der ihnen zuruft, sie sollten vor allen Dingen die Reichen indiscipliniren, ihnen den Hals abschneiden, ihre Häuser anzünden und sie selbst darinnen rösten u. dgl. Mit solchen und ähnlichen Wahnreden erreichen die Agitatoren ihren Zweck, indem die Verammlung auf den Köder unterschiedslos ansieht. Der Pariser Substitut aber und den von ihr beschickten wirtschaftlichen Exponenten entgeht durch das uninnige Gekocher der von den anarchischen Agitatoren angehehten Masse allfällige ein Gewinn von vielen Millionen Francs. Dazu kommt, daß die besserstellten Mitglieder der Pariser Gewerkschaft selbst ähnliche Erörterungen anstellt und danach verfährt. Die Einen verdrängen ihren Wohlstand nach außerhalb, aus Furcht vor dem über ihnen hängenden Dummeschwert der anarchischen Vergewaltigung. Andere bleiben eintheilen zwar noch da, um beschränken ihre Ausgaben und legen Ersparnisse an, aber, wenn die neue Kommune ihre Herrschaft antritt, die zur Flucht ins Ausland nöthigen Mittel zur Verfügung zu haben. Der Pariser Handel und Gewerbetreibende verfallt unter dem Andruck der allgemeinen Panik in den bestgehenden Klassen zulehends dem völli- gen Marasmus. Jede Woche bringt längere Konfurs- listen; die Ladeninhaber entlassen ihre Angestellten, die Arbeitgeber ihre Arbeiter; daraus folgt die Zunahme des Massenelends, und zunächst, des Bettels. Der von gewissenlosen Agitatoren beschriebene Arbeiter muß jetzt bei denselben Reichen um Gaben annehmen, die er in den Volks- verammungen regelmäßig massacrirt. Logisch ist das zwar nicht, aber echt demagogisch.

Leider fehlt es auch anderswo nicht an latinalischen Exhilarationen, die nach Pariser Mustern agitatorisch thätig sind. Hoffentlich wird in diesem ruhigeren Ueberlegung den deutschen Arbeitern noch rechtzeitig die Augen öffnen und ihnen den Fallstrick zeigen, der hinter den Hegeben unserer Demagogen verborgen liegt.

Zur Ministerkrise in Frankreich. Präsident Grévy lonteriete gestern (7. Dezember) Nachmittag mit Ferry, Brisson und Buffet, und hatte später eine längere Unterredung mit Floquet. — Alle Gruppenführer, so wird der „Post“ ge- meldet, die Grévy empfing, bezeichneten Floquet als geeigneten Minister-Präsidenten; man beweist kaum mehr, daß Floquet ernannt wird. — Die Republikanische Linke des Senats beschloß, keine Budgetstellen zu freilegen, durch deren Wegfall die Ver- waltung gerettet würde, die äußerste Linke des Senats erklärte in ihrer Verammlung, daß in der Lage nichts Beunruhigendes sei und man die Möglichkeit einer Kammerauflösung noch gar nicht zu betrachten brauche. Die Deputiertenkammer tagte, um ihre geistige Freiheit und zugleich ihre Unabhängigkeit von der Volksmeinung bargarantiren; sie nahm das Gesetz über den Ver- kehr der Kronmünzen an und benennt einen Antonio Michels als Verfassungsschlichter; sie wollte auch die Budgetberathung fortsetzen, vertrat sich jedoch auf Freppels Antrag.

Verschwiegene Wahrheit.

Von Wilh. Kästner.

Richard hatte den Damen gegenüber niemals über die Grenze höflichen Verkehrs hinausgetrieben, hatte sich nie verüßt gefühlt, den zutraulichen lustigen Ton anzuschlagen, den sich Paul bisweilen erlaubte. Ihn war der Zufall, der ihn und Freund Berthold zu Tischnachbarn der Damen gemacht hatte, bisher vollkommen gleichgültig, da er feiner verschlossenen Natur nach nicht zu den Leuten gehörte, deren anregende Gesellschaft in schönen Gegenden ein Bedürfnis ist. So, die Notwendigkeit, sich so oft der französischen Sprache bedienen zu müssen, war ihm, so gut er das fremde Idiom auch beherrschte, doch manchmal ein unangenehmer Zwang.

Seute stieg Doktor Wendler, nachdem er die ersten Stunden eines klaren Sommermorgens auf einer Höhe über dem See verbracht hatte, gegen Mittag tiefer in den Wald hinab, der die Abhänge des Gräßberges bedeckt. Er hatte kurze Zeit auf einem Ruhe- und Aussichtspfad um- weit vom Garten des Hotels geseßen, als er unter der Pant ein kleines elegantes Stizzenbuch liegen sah. Er hob es auf und bemerkte, daß in zierlichen Lettern der Name Bera Lemkin in die grüne Leinwand des Deckels eingedrückt war, woraus er natürlich schloß, die betreffende Dame müsse das Buch verloren haben. Innerlich lächelnd über die Unachtsamkeit junger Mädchen, steckte er dasselbe zu sich, um es der Eigentümerin zurück zu stellen. Er war nur wenige Schritte auf dem zerstückten Waldpfade weiter abwärts gegangen, als ihm schon Mademoiselle Lemkin eilig, die Augen suchend nach allen Seiten gerichtet, entgegen kam.

„Suchen Sie etwas, Mademoiselle?“ frag er grüßend, mit einem Nicken, dessen Meinung nicht zu verkennen war.

„Ah, Sie haben mein Zeichenbuch gefunden? Wo in aller Welt hatte ich es nur liegen lassen? Darf ich bitten?“

Nachdem Richard das Büchlein hervorgezogen und ihr überreicht hatte, frag sie schnell: „Sie haben hoffentlich nicht hineingesehen?“

Ihre sinnliche Angst belustigte ihn und errege zugleich seine Neugierde.

„Nicht, Mademoiselle; aber zur Belohnung für meine unerhörte Discretion könnten Sie mir, einem armenlichen

* Die leitenden Kreise Englands werden nicht umhin können, ehestens ihr entsetztes Augenmerk dem immer un- erträglicher sich gestaltenden irischen Angelegenheiten zuzuwenden. Der Terrorismus, unter dem die irischen Pächter seitens der Nationalisten gehalten werden, stellt nachgerade die Grundfragen der öffentlichen Ordnung in Frage und muß zur völligen sozialen Zerküftung Englands führen, wenn nicht auf irgend eine Weise durchgreifende und nachhaltige Remedien geschaffen wird. Die Agitation gegen die Landeigentümer verfährt fast nach durchaus neuen Grundfragen, während den Pächtern schlechterdings kein Mittel zu Gebote steht, sich dem auf ihnen lastenden Druck zu entziehen und ihren Verpflichtungen gegen die Gutsbesitzer nachzukommen, namentlich den fälligen Pacht- zinsen abzuführen. Thatsächlich stehen die Sachen jetzt so, daß die Liga auf dem platten Lande unumhüßbar herrscht und das Eigenthumsrecht der Grundbesitzer momentan nur von theoretischer Verthe ist. Bei der jetzigen Sach- lage bleibt der Regierung nichts übrig, als beide Augen zuzubringen und gehen zu lassen, was zu hindern sie außer Stande ist. Darüber aber können Gutsbesitzer und Pächter an den Bettelstab kommen und die Autorität der englischen Behörden vollends in die Brüche gehen.

* Nach einer telegraphischen Meldung aus Sofia hätte Gabban Pascha der bulgarischen Regierung gegenüber er- klärt, die Pforte wäre geneigt, die Beschlässe der Sobranje als gültige anzuerkennen unter der Bedingung, daß ein Ministerium gebildet würde, in welchem auch die Opposi- tionspartei vertreten sei, sowie daß der Fürst von Min- grelien als Tyrannentandat designirt werde. Die Regie- rung hätte erwidert, sie sei bereit, in der Personfrage Opfer zu bringen, die Wahl des Fürsten jedoch jedoch der Sobranje zu und diese legte der Kandidatur des Fürsten von Mingrelien nicht geneigt.

* Eine in Lissabon eingetroffene amtliche Depesche aus Mozambique besagt, daß nach dort aus Inhambane unterm 23. ult. eingegangenen Nachrichten die Aufständischen von den portugiesischen Streitkräften mit dem Verstande der kleinen Kräfte besetzt worden sind. Das Land südlich von Fluss Sabia ist von feindlichen Einfällen verschont geblieben und die Küste ist dort nicht gefährdet worden. Es wird hinzugefügt, daß die Regierung von Transvaal den Behörden von Mozambique ihren Verstand angeboten hat, der indeß dankend abgelehnt wurde. Zwei Kanonenboote befinden sich noch in Inhambane.

Tages-Chronik.

* Der Kaiser hörte gestern Vormittag den Vortrag des Grafen Berponger, arbeitete demnach mit dem General v. Albedill, ertheilte dem Kriegsminister eine Audienz, empfing gleichzeitig den Geheimen Hofrath Borf. Nach 1 Uhr hatte der russische Botschafter General Graf Schuwalow die Ehre, von dem Kaiser in einer Privataudiens empfangen zu werden. — Vor dem Diner, welches um 5 Uhr zu Ehren des Prinz-Regenten von Bayern statt- fand, unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt. * Der Kronprinz nahm gestern Mittag einige Vor- träge und mehrere militärische Meldungen entgegen. Die

Frau Kronprinzessin empfing Nachmittags im Beisein des Kronprinzen den französischen Botschafter Mr. Serbette und dessen Gemahlin in einer Privataudiens.

* Der Prinz-Regent erschien gestern Morgen um 8 1/2 Uhr mit dem Kronprinzen im Zeughaus. Die Zer- zerung übernahm Oberst Jüng. Zuerst stiegen die Herr- schaften zum Kuppel-Saal hinauf, wo Gesellschaft- s-Schöpfungen den Blick des Prinz-Regenten in erler Reihe festhielt; lange Zeit verweilte derselbe vor dem großen Wandgemälde „Einigung Deutschlands“, auf dem die Ba- varia, welche begeistert die Rechte zur Huldigung für den wiedererstandenen Barbarossa erhebt, eine hervorragende Rolle spielt. Prinz Luipold erkundigte sich eingehend nach dem Künstler und den weiteren Arbeiten desselben und nahm dann die Bilder der Feldherren in Augenschein; so auch Steffel's „Sedan“, auf welchem der Prinz-Regent selbst dargestellt ist. Nach einem Rundgang durch die feierliche Waffenammlung, in der man sich selbsten die Bewunderung des hohen Galles erweckte, gingen die Herrschaften hinunter zum Artillerie-Raume, um dann in der Abtheilung für Ingenieurwesen noch einige Zeit zu verweilen; hier gab auch der Kronprinz als Zuschauer ersten Ranges einige Erklärungen. Zum Schluß der Besichtigung, welche fünfzehnt Stunden dauerte, wurden noch die von König Friedrich Wilhelm I. eigenhändig ge- malten Miesgardisten in Augenschein genommen.

* „Der Reichsanzeiger“ publizirt eine Bekanntmachung des Reichsanzeigers, wonach zur Ausführung der Kaiserlichen Verordnung vom 13. September d. J. betreffend die Reichs-Verhältnisse in den Schutzgebieten der Westküste, Brom- und Wendische Inseln bestimmt wird, daß als Eingeborene im Sinne der Verordnung anzusehen sind die Angehörigen der im Schutzgebiete heimischen Stämme sowie die Angehörigen anderer farbigen Stämme.

* In Berlin hat sich kürzlich ein Verein zur Förderung deutscher Interessen in Südafrika gebildet. Derselbe beschließt nicht die Gewerbung eigener Colonien, sondern hat vielmehr einen Arbeitsplan angenommen, der sich dem schon seit 8 Jahren bestehenden Centralverein für Handelsgeographie nähert. Die Zahl der Deutschen in Südafrika ist, wie Minister-Intendanten-Merens in der ersten Verammlung des jungen Vereins mittheilte, eine ganz beträchtliche; außer den Missionaren, die auf den 40 Stationen weilen, leben zahlreiche Hand- werker und Kaufleute in den Städten und Distrikten und deutsche Händler durchziehen das Land nach allen Richtungen. In einem zweiten Vortrage, den Herr Merens vorigen Sonntag hielt, rief er von der Gründung deutscher Colo- nien in Südafrika, namentlich mit Rücksicht auf klimatische Verhältnisse ab. Erwähnt sei hierbei, daß sich gestern in Dresden eine neue Abtheilung der Gesellschaft für deutsche Colonisation gebildet hat, an deren Spitze der conservative Landtagsabge- ordnete Dr. Weinert steht.

* Die „Münchener Allgemeine Zeitung“ bringt eine Erklärung des Stitzspropäts v. Döllinger, wonach die jüngst erfolgte Veröffentlichung zweier Briefe des ver- storbenen Königs Ludwig II. an Döllinger vollständig ohne Wissen und Willen Döllingers erfolgt ist.

* Die Nachricht von der Ermordung des Afrika-reisenden Dr. Büchle zu Kismaju durch die Somalier wird leider bestätigt. Dr. Büchle war erst 30 Jahre alt. Er nahm hervorragenden Antheil an der Gründung der Gesellschaft für deutsche Colonisation. Am 24. September 1884 ging Dr. Büchle mit der ersten Expedition nach Ostafrika, wobei die ersten Erwerbungs-

Dilettanten in der Kunst, dieses Vergnügen wohl nach- träglich gelassen.

Sie war einen sinnlich neugierigen Blick auf sein eignes, größeres Stizzenbuch, das er unter dem Arm trug und er- widerte zögernd: „Wenn ich dagegen auch ansehen darf, was Sie gezeichnet haben?“

„Oh! Junge Damen pflegen strenge Kritik zu üben! Indes, ich kann den Zauch wohl kaum verweigern. Hier mein Fräulein.“

Sie griff schnell nach dem bargereichten Buche. Kaum hatte sie die erste Seite aufgeschlagen, so rief sie klagend aus: „Oh bitte, sagen Sie mir, wo ist die Stelle, von der man einen so reizenden Blick auf Schloß und Kirche von Thun hat?“

Richard warf von ihrem kleinen Nest, das er durchblättert, einen Blick auf das betreffende Blatt und erwiderte: „Ich kann Ihnen den Platz zeigen, er ist nicht weit von hier auf einem Abhange, wo man einen sehr günstigen Durch- blick nach der Stadt hat.“

Sie hatte unterdessen weiter geblättert und schnell gesehen, daß das Buch eine Anzahl meisterhafter Skizzen enthielt, die eine eben so geübte als degote Hand verrieten.

„Geben Sie mir mein Buch zurück!“ rief sie erkönd und haltig. „Wie unrecht von Ihnen, mich so zu fangen! Wie hätte ich mein Gefasel in Ihre Hände geliefert, wenn ich gemüth hätte, wie Sie zeichnen!“

Sie wollte ihm ihr Büchlein entreißen, aber er hielt es, einige Schritte auf dem abschüssigen Pfade nach oben re- stituierend, lachend in die Höhe, und sie streckte vergewiss ihre Hand danach aus. „Noch bin ich nicht zu Ende. Gestatten Sie noch einen Augenblick, Mademoiselle.“

„Nein, nein, Sie sollen es mir augenblicklich geben!“

— Ihre Stimme lang so ungeduldig und gereizt, daß er erlaunt zu ihr hinunterblickte, wobei er nicht umhin konnte, zu bemerken, wie reizend sie in diesem Augenblick aussah. Das rothe Antlitz mit den strahlenden braunen Augen war voll zu ihm emporgeschoben und ihre zierliche Gestalt im hellen Sommerkleide hob sich wie ein Lichtbild von dem Hintergrunde tiefblauen Lammgrün ab. Einige Se- kunden lang verlag er über dem Schauen, warum sich ihr Arm so verlangend nach ihm ausstreckte. Da funkelte plötzlich eine kleine Farnesstirne in den braunen Augen, über die lieblichen Züge legte sich tiefer Unmut, ja, ihr Fätschen stampfte sogar in Ungebuld ein wenig den Boden.

Erschrocken und haltig gab Richard das Buch in ihre Hand, von der Ueberzeugung durchdrungen, er müsse sich durch sein Zögern loeben einer gödlichen Unhöflichkeit

gegen Mademoiselle Lemkin schuldig gemacht haben, da sie ihm einen so tief beleidigenden Blick zugeworfen hatte.

Richard Wendler war sehr unerfahren im Verkehr mit jungen Damen, welche die Kinderstube noch nicht allzu lange abgelegt haben; er wußte daher auch nicht, daß man ihre sehr einblühende Eitelkeit wissenschaftlich oder unwissenschaftlich nur sehr wenig zu kränken braucht, um eine zornige Exzäne hervorzuufen, wie er sie eben zu seiner Bekräftigung er- probt hatte. Noch weniger aber wußte er, daß sich berartige verhöhrte junge Damen gewaltig schämen, sobald der Unmut veranlaßt ist, der ihre Selbstbeherrschung ins Schwanken brachte, besonders, wenn der Gegner eine so aufrichtig betrübte Miene zeigte wie Richard Wendler. Er fand daher noch immer unter dem beängstigenden Eindruck, Mademoi- selle Lemkin bitter gekränkt zu haben, als diese, sich ab- wendend, den freizügigen Strohput haltig über die Stirn zog, so daß er ihr erdendes Gesicht nicht mehr sah. Verlegen und ungeschlüssig wollte er sich mit einigen ent- schuldigenden Worten verabschieden, als zu seinem höchsten Entsetzen unter dem Strohput hervor eine schädlerene Stimme sagte: „Sie vertragen mir den Platz zu zeigen, von dem ihre Zeichnung des Schlosses genommen ist. Haben Sie jetzt Zeit dafür?“

Er wollte sich nachdrücklich, ihre Frage zu bejahen, und sagte dann nachdenklich hinter ihr den Waldpfad hinab, da sie vorläufig ihr Gesicht noch nicht zeigen zu wollen schien, sondern immer um einige Schritte vorauslief.

Was hätte wohl Paul Verthold darum gegeben, so mit der „schönen Russin“ im Waldesgrünten dahinzuwandeln zu können? Doktor Wendler, der gefühlvolle Bedant, wie ihn sein Freund oft schalt, dachte gar nicht an das Plante der Situation, das Paul entschieden darin gefunden hätte, sondern war jetzt nur bemüht, Mademoiselle Lemkin den kürzesten Weg zu führen, der sie nach der gewünschten Stelle brachte. Seine Stimme lang so ernst und ruhig wie immer, als er schließlic sagte: „Hier, links ungefähr den Rücken hinauf, Mademoiselle. Der Kaiser ist sehr schätzbar, erlauben Sie.“

Da die Hand, die er zu ihrer Unterstützung ausstreckte, übersehen wurde, zog er sie gleichmüthig wieder zurück.

„D, wie entzückt!“ rief jetzt Fräulein Lemkin aus, als das Bild, das sie vorher in Richard's Stizzenbuch bewundert hatte, plötzlich in Natura, in leuchtender Farbenpracht vor ihr lag.

(Fortsetzung folgt.)

Stadt-Theater.

Direktion Heinrich Jantsch — Benno Koebke.

Offiziell:

Freitag den 10. Dezember 1886.

Abends 7^{1/2} Uhr:

61. Vorstellung. 45. Abonnements-Vorstellung. Farbe: weiss.
Der Postillon von Lonjumeau,
 Komische Oper in 3 Akten nach dem Französischen von Friedrich. Musik von Adam.

Personen des Vorspiels:

Chapelou, ein Postillon	Benno Koebke.
Biju, ein Wagner	Georg Schaffnit.
Marquis von Corey, königlicher Kammerherr	Walter Müller.
Magdalene, Wirthin	Caroline Charles-Girisch a. G.

Personen des 2. und 3. Aktes:

St. Pfar (Chapelou), erster Sänger an der kgl. Oper	Benno Koebke.
Alcindor (Biju)	Georg Schaffnit.
Marquis von Corey	Walter Müller.
Bourdon, Chorführer in der königlichen Oper	Emund Doß.
Frau von Latour (Magdalene)	Caroline Charles-Girisch a. G.
Marie, ihr Kammermädchen	Mariette v. Wolfersdorff.

Die Handlung spielt im 1. Akt im Wirthshause „zur Post“ im Dorfe Lonjumeau.
 Im 2. und 3. Akt im Landhause der Frau v. Latour, nahe bei Fontaineblau im Jahre 1766.
 Nach dem 1. und 3. Akt der Oper je 10 Minuten Pause.
 Einlage im 2. Akt: Arie aus der Oper „Der Zweikampf“ von Herold mit Violin-Solo-Begleitung, gesungen von Frau Charles-Girisch.
 Einlage im 3. Akt: „Schlaf wohl du süßer Engel du“, Lied von F. Abt, gesungen von Benno Koebke.

Zum Schluß:

Ballet-Divertissement, arrangirt von der Balletmeisterin Josefine Strengsmann, ausgeführt von Emilie Strengsmann, Margarethe Hoffmann und Auguste Gröffe.

Opern-Preise: Broceinums-Soge 1. Rang 4 Mk. Orchester-Soge 4 Mk. 1. Rang-Soge 3 Mk. 1. Rang-Ballon 3 Mk. Orchesteranten 3 Mk. Barquet 250 Mk. Broceinums-Soge 2. Rang 250 Mk. 2. Rang-Vorderreihen 2 Mk. Barriere nummerirt 150 Mk. 2. Rang-Hinterreihen 75 Pfg. 3. Rang nummerirt 1 Mk. Gallerie 50 Pfg.
 Die Tageskasse ist von 10—1 Uhr Vormittags und von 3—4 Uhr Nachmittags im Vestibül des Theatergebäudes geöffnet.

Garderobe-Abonnements-Bücher zum Preise von 4 Mk. gültig für 38 Vorstellungen, sind an der Kasse zu haben.
 Nummern des Tagesblattes mit dem Theaterzettel à 10 Pfg. sind an der Kasse und bei den Billettereien zu haben.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 7^{1/2} Uhr. Ende nach 11 Uhr.

Sonnabend den 11. Dezember. (46. Abonnements-Vorstellung). Farbe: roth.
Die Waise von Lowood.

Sonntag den 12. Dezember: Zwei Vorstellungen.

Nachmittags zu halben Preisen: **Tilli. Ballet.**
 Abends außer Abonnement mit neuer Ausstattung: **Der Freischütz.**
 In Vorbereitung: **Der Bettelstudent**, Operette von Millöder.
Die Entführung aus dem Serail, komische Oper in 3 Akten von Mozart.

Nach dem von uns mit den städtischen Behörden vereinbarten Pachtvertrag ist die Veröffentlichung des Theaterzettels mit Angabe der Rollenbesetzung ausschließlich dem Halle'schen Tageblatte vorbehalten. Alle anderweitigen Publikationen werden von uns bezüglich ihrer Richtigkeit und Vollständigkeit nicht vertreten.
Die Direktion des Stadt-Theaters.

Da ich mein Grundstück verkauft und am 1. Januar mein Geschäft und Contor nach meinem Haupte Königstraße 30 verlege, so stelle nachstehende Artikel, die beabsichtigt nicht weiter zu führen, zu und unter Selbstkostenpreis zum

Ausverkauf.

Mein Lager ist darin vollständig sortirt und bietet reiche Auswahl von den feinsten bis zu den einfachsten Genres in

Reisedecken, Schlafdecken, Läufern,

Sophadecken, Angorafellen, Bettvorlegern, Friesen u. dergl.
 besägenlich um mein Lager wegen des Umzugs möglichst zu verkleinern, gefüllte und ungefüllte

Pferdedecken, Reisedecken, Sommer- und Winter-Pferdedecken mit Bruststück, Säde

aller Qualitäten, desgl. eine größere Partie **Drellsäde**

gebe sehr billig ab. Hiermit bietet sich einem geehrten Publikum resp. meinen werthen Kunden günstige Gelegenheit sich billig zu bedien.

F. Lehmann früher Pfaffenberg, Leipziger Straße 80.

Eau de Cologne von Johann Maria Farina gegenüber dem Südschplatz in Cöln a/R. in 1/2, 1/3 und Korbfäßchen, sowie

Eau de Cologne 4711 von Ferd. Müllens, Cöln a/R., empfehlen **Wiederverkäufern** zu Fabrikpreisen
Helmbold & Co., Leipzigerstraße 109.

Für den 2. Theil von den unterzeichneten verantwortlichen Verlags-Veranstaltungen in Halle. — Hiesige Buchhandlung P. Pfeiffermann in Halle. — Die Redaktion des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstraße 19, gegen 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.

Sie zu 2 Beilagen.

Ansch. ist derselbe das ganze Jahr hindurch für Familienfeste, D'serent-pflichten, Bouquiers, Anzeigen etc. praktisch zu verwenden.
 (50 Pfund Tragkraft.)

Mechanische Christbaum-Ständer mit Musik
 in ft. Nickel-Gehäuse. Preis 36 Mk.

Um das Weihnachtsfest durch einen sich langsam drehenden Christbaum, gleichzeitig von feinerlicher Musik begleitet, zu verherrlichen.
 (50 Pfund Tragkraft.)

Gust. Uhlig, Musikwerkfabrik, Halle a.S., antere Leipzigerstr.

Ida Böttger, Halle a. S., große Steinstraße 60.

Als billige aber reelle Artikel, ganz besonders für Geschenke geeignet, empfehle:

Frauenhemden von Hemdentuch mit Spitze das Stück	1,75.
Frauenhemden von Hemdentuch, schwere Qual. mit Handlangnette	3,00.
Frauenhemden kräftiges Leinen	2,50.
Frauenhemden Hausleinen	2,75.
Frauenhemden mit Spitze	3,00.
Frauenhemden mit Handbogen	4,00.
Ballhemden zu	2,50, 3,25, 4, 5—6.
Nachtjacken mit gestickten Fertas	2,50—3,50.
Bettbezüge bunt farirt mit 2 Kissen	5,25.
Bettbezüge Leinen	7,00.
Betttücher ohne Naht	3,00—3,50.
Bettdecken weiß oder farbig das Stück	2,50—3,50.
Tischtücher Leinen, Blumenmuster	1,75—3,40.
Drell-Tischtuch mit 6 Servietten	5,50—8,50.
Damast-Tischtuch mit 12 Servietten	24,00.
Thee- oder Kaffee-Gedeck mit bunter Kante	5,50—10,50.
Drell- und Jaquard-Handtücher	6,00—9,00.

Die Glas- und Porzellan-Handlung

von **Gr. Steinstraße Nr. 10. L. Sommer, Gr. Steinstraße Nr. 10.**
 empfiehlt zum bevorstehenden **Weihnachtsfeste** ihr reichhaltiges Lager aller in dies Fach schlagenden Artikel und hält sich gürtiger Beachtung bestens empfohlen.
Umtausch gern gestattet.

Bestes Festgeschenk für Hallenser und auswärtige Fremde.

Das Stadt-Theater zu Halle a. S.

Gustav Staudé, Aöberbürgermeister.

Gr. Format mit 15 Illustrationsstafeln elegant brochirt: 9 Mark, in hochfeinem Leinenbande: 12 Mark, in Prachtband: 18 Mark.
 Verlag von **Tausch & Grosse, Buch- und Kunsthandlung, große Steinstraße 63.**

Import-Haus für Gegenstände des indischen Kunstgewerbes.

Bekanntmachung.

Die Inhaber von **Stamm-Prioritäts-Aktien** der **Halle'schen Zuckerrübe-Zer-Compagnie** werden hierdurch aufgefordert, eine **Restzahlung** von drei Prozent vom Nennwerth der Aktien, mit dreißig Mark pro Aktie vom 15. bis incl. 21. d. Mts., bei dem Halle'schen Bauverein von Kulisch, Kämpf & Co. hieselbst gegen Vorlegung der Aktien entgegen zu nehmen.
 Bis zum 21. d. Mts. nicht abgegebene Beträge werden gerichtlich hinterlegt werden.

Halle a. S., den 8. Dezember 1886.
Halle'sche Zuckerrübe-Compagnie in Liquidation.
 Pantzer, Schildt.

Restaurant Rheingold, Leipzigerstrasse 87/88,
 mit prachtvollem Wintergarten (Schauswürdigkeit von Halle).
 Bayerische und hiesige Biere. Exquisite Küche.
 Telephonauswahl 147. Fr. Altemeyer.



Operngucker, Krimstecher

mit Gläser von unübertrefflicher Wirkung empfiehlt in reichhaltigster Auswahl billigst **Otto Unbekannt, Kleinschmieden, Werkstat** für math., phys. u. opt. Instrumente.

Eine ff. Restauration wird unter festl. Beding. sofort zu pachten gesucht. Off. u. Preisangabe u. W. G. 100 in d. Exped. d. Blattes erbeten.

Die erste Sendung hochfeinen mildgesalzenen Astracherer Cavivar, sowie das Feinste von Danziger Riesen-Neunaugen in 1/2, 1/3, und 1/4-Schockfässchen, frische Trüffeln u. grosse grüne Pommeranzen empfangen und empfiehlt **W. Assmann, gr. Ulrichstraße 27.**

Weihnachtsstollen von bekannter Güte halte in verschiedenen Größen stets vorräthig und nehme Bestellungen jederzeit gern entgegen.
Otto Senf, Bädermeister, (E. Krone's Nachf.), Leipzigerstraße 38.

Ein Medaillon verl. Gegen Bes. lohnung abzug. gr. Wallstr. 5, p.

